

11. Fazit

Unsere Ergebnisse legen nahe, dass Männer in Deutschland in einem substanziellen Ausmaß von Partnerschaftsgewalt betroffen sind und unter gravierende Folgen leiden können. Dabei scheinen schwerere Formen deutlich seltener vorzukommen und sich meist als Kombination verschiedener Gewaltformen zu realisieren, wobei nicht-körperliche Gewalt zumeist am Anfang stehen dürfte. Demzufolge ist ein breiteres Verständnis von Gewalt, über die polizeilichen Delikte hinaus von Bedeutung, um rechtzeitig präventiv tätig zu werden und im Verlauf bzw. in der Dynamik von Partnerschaftsgewalt frühzeitig zu intervenieren. Die Häufung von Gewaltvorfällen rund um das Thema Eifersucht bei der Teen-Dating-Violence zeigt zudem an, bei welcher Thematik frühe Präventionsmaßnahmen bei Jugendlichen ansetzen könnten.

Darüber hinaus zeigte sich, dass Partnerschaftsgewalt ein komplexes Phänomen ist. Die Ergebnisse zum Victim-Offender-Overlap, also der Überlappung von Täter*innenschaft und Opferschaft, weisen auf die Möglichkeit wechselseitiger Gewalt hin und legen nahe, dass eine zu starre Einteilung in Täter und Opfer den Blick auf hinter Partnerschaftsgewalt liegende Dynamiken verstellen kann.

Wir stellten eine Häufung von Männern mit eher niedrigem Bildungsabschluss bei schwerer Gewalt, also einer Kombination von mindestens vier Gewaltformen, sowie eine Häufung von Einkommensungleichheit in der Beziehung bei Betroffenen fest, was auf eine mögliche Relevanz von Machtungleichheiten im Zusammenhang mit Gewalt verweisen könnte. Wie in der Literatur bereits mehrfach gezeigt (vgl. Abschnitt 2.1) scheinen außerdem insbesondere Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit zentrale Risikofaktoren zu sein. Ungeachtet dieser Schwerpunkte zeigen die erhobenen quantitativen und qualitativen Daten eine breite Varianz gewaltbetroffener Männer hinsichtlich zentraler soziodemografischer Variablen. Dies legt nahe, dass es keine typischen Opfer gibt und Gewalt gegen Männer in Partnerschaften ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist.

Sowohl die Ergebnisse der quantitativen als auch qualitativen Studie zeigen, dass die betroffenen Männer mitunter große Schwierigkeiten hatten, in der Hilfestruktur anzukommen. Dies lag zum einen an einem fehlenden Angebot für gewaltbetroffene Männer, aber auch an einer fehlenden

Opfererkenntnis. Viele Männer scheinen ihre Gewalterfahrungen als nicht gravierend genug zu beurteilen, um diese mit Dritten zu thematisieren beziehungsweise überhaupt als solche wahrzunehmen. Denkbar ist, dass dies auch mit gesellschaftlichen Debatten zusammenhängt, welche dem männlichen Opfer von Partnerschaftsgewalt bislang noch wenig Raum geben.

Wir haben acht Handlungsempfehlungen präsentiert, welche auf der breiten Expertise unserer Workshop-Teilnehmer*innen basieren und auf eine Verbesserung der Hilfestrukturen sowie einem stärkeren Problembewusstsein in der Öffentlichkeit zielen. Noch einmal explizit möchten wir auf die achte Handlungsempfehlung verweisen, nach der beim Kampf gegen Partnerschaftsgewalt die Geschlechter nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen und auch die Gewalt gegen Frauen weiterhin angemessen problematisiert und bekämpft werden muss.

Wir hoffen, dass das vorgestellte Forschungsprojekt damit nicht nur die wissenschaftliche Datenlage in Deutschland ausbaut, sondern auch einen Beitrag zur praktischen Verbesserung der Versorgungslage gewaltbetroffener Männer leisten kann.